



## Luther und Franken

### Eine Studie zum Lutherjubiläum

Von Aug. Schnitzlein, Rothenburg o. T.



Döllinger hat sich einmal dahin geäußert, Luthers überwältigende Geistesgröße und wunderbare Vielseitigkeit habe ihn zum Manne seiner Zeit und seines Volkes gemacht: „es hat nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so intuitiv verstanden hätte und wiederum von der Nation so ganz erfasst, ich möchte sagen eingefogen worden wäre, wie dieser Augustinermönch zu Wittenberg“<sup>1)</sup>. Und in der Tat, wer die gewaltige Fülle seiner Schriften übersieht, wer die Sammlung seines Briefwechsels überblickt, muß mit staunender Bewunderung erkennen, wie von seiner Persönlichkeit aus nach allen Seiten hin eine tiefgehende Wirkung ausstrahlt, wie der persönliche oder briefliche Verkehr mit ihm Tausende in seinen Bannkreis zieht, in nähere oder fernere, dauernde oder vorübergehende Berührung bringt und wie solchergestalt weite Kreise seinem Einfluß erschlossen werden und einen Hauch seines Geistes verspüren.

Auch in den fränkischen Landen mußte seine Einwirkung sich aller Orten fühlbar machen. „Germaniae lere medietullium“, den Mittelpunkt Deutschlands, nennt Johannes Böhm aus Auh, Luthers Zeitgenosse, 1520 Franken; von allen Richtungen her kreuzten sich dort die Wege auch des geistigen Verkehrs; und daß das fränkische Gebiet gar vielfach geteilt war, unter den verschiedensten größeren und kleineren geistlichen wie weltlichen Herren stand, gerade diese Zerspaltung in so viele Territorien, zu denen eine Anzahl von Reichsstädten sich gesellte, machte es in der Tat weit aufgeschlossen für alle Anregungen, die von außen kamen; fand doch so der Humanismus hier vielfach Boden und Gelegenheit zu schöner Entwicklung. Und wenn Böhm weiter in der Charakteristik des Frankenvolks anführt, es sei „ad dei cultum propensa“, die Hinneigung zu eifriger Betätigung frommen Sinnes und Glaubens betont, so mußte hier gerade die religiöse Bewegung, die von Wittenberg ausging, vielfach empfängliche Gemüter treffen, da und dort verwandte Saiten erklingen lassen, mußten sich mannigfache Beziehungen ergeben zu dem Mann, der mit hinreichender Gewalt dem religiösen Leben neue Bahnen aufzuschließen wagte.

<sup>1)</sup> E. Döllinger J. von, Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen (1888) S. 53.

So ist es denn wohl eine lockende und lohnende Aufgabe den Beziehungen Luthers zu Franken nachzugehen, freilich mit dem Bewußtsein, dies Thema nicht erschöpfend behandeln zu können; es muß der Versuch genügen, das Wichtigste und Bedeutsamste aus der Masse des Stoffes herauszuheben und da und dort durch bezeichnende Einzelzüge zu verdeutlichen.

Am allerengsten wäre Luther mit Franken verknüpft, wenn in seinen Adern wirklich auch fränkisches Blut flos; „Gott füget es also, daß Lutherus seinen Vor-Eltern nach an den edlen Franken und Sachsen zugleich Theil hatte“ <sup>1)</sup>. Luthers Mutter soll nämlich aus dem fränkischen Neustadt an der Saale stammen; nach andern Angaben war sie „aus der Gegend von Eisenach“ gebürtig. Immerhin ist Eisenach von Neustadt in der Luftlinie 75 km entfernt; möglicherweise liegt eine Vermischung von Mutter und Großmutter vor, die beide den gleichen Vornamen Margaretha führten.

Gerne weisen wir in der Erinnerung an den Stätten, an denen ein großer Mann sich aufgehalten hat; ist doch den „Lutherstätten“ sogar ein eigenes Werk gewidmet. Auch Franken besitzt seine „Lutherstätten“. Vor allem ist die Coburg zu nennen. „Weiln solche Landschafft in Francken gelegen, vorseiten auch darzu gehöret hat und noch heutigs Tags die Inwohner Francken genannt werden, so geleben wir der gebührenden Hoffnung, es werde uns nicht übel gedeutet werden, daß wir dieselbe allhie einbringen“ sagen wir mit dem alten Matthäus Merian in seiner „Topographia Franconiae“. Es waren bedeutungsvolle Zeiten, jenes halbe Jahr von Mitte April bis Anfang Oktober 1530, in denen Luther auf der Besse weilte. Auf dem Reichstag zu Augsburg sollten die beiden streitenden Parteien vor dem Kaiser angehört werden. Luther konnte als Geächteter nicht vor dem Kaiser erscheinen; da ihn aber sein Kurfürst bei den wichtigen Verhandlungen doch in möglichst rasch erreichbarer Nähe haben wollte, zugleich aber auch an einem sicheren Ort, so hatte er zuerst den Nürnberger Rat ersucht, Luther und seinen Famulus Veit Dietrich bei sich aufzunehmen; die klugen Reichsstädter aber, die es mit dem Kaiser nicht verderben wollten, lehnten dies Ansuchen ab. So wurde Luther, als der Kurfürst weiterreiste, in Coburg zurückgelassen, wo er auf dem Schloß als Gast des Kurfürsten lebte; wie einst die Wartburg war nun die Coburger Besse sein Patmos. Und die Muße, die ihm gegönnt war, verwendete er sofort zu eifriger Arbeit. Drei Hütten wollte er bauen, dem Pfalter eine, den Propheten eine und eine dem Äsop. Diese Beschäftigung mit Äsop war die Erholung von ernster Arbeit. „Nach dem Essen nimmt er den alten deutschen Äsop vor sich und reiniget und schmücket ihn mit guten und derben deutschen Worten und schönen Auslegungen oder sittlichen Lehren“. Daneben „schrieb er viel treffliche, geistreiche und friedliche Rathschläge und Briefe an seinen Kurfürsten und die Botschafter des Herrn Christi gen Augsburg“ <sup>2)</sup>. Trotz so mancher Sorge, die des Reichstags halber auf ihm lastete, trotz eifrigen Studiums

<sup>1)</sup> E. G. Lischer, Vollständige Reformation-Acta und Documenta (Leipzig, 1720) I, 202.

<sup>2)</sup> Worte des Johann Mathesius „D. Martin Luthers Leben in sieben Predigten“ (1566).

und strenger Arbeit, trotz mancher Störung durch Krankheit — „es will's nicht mehr thun, die Jahre treten herzu“ schreibt er an Melancthon — verließ ihn getroste Stimmung und freudige Zuversicht nicht; Zeugnis dafür sind so manche Stellen seiner Briefe; wie heiter schreibt er aus dem Reich der Vögel und erzählt vom Reichstag der Dohlen mit ihrem „Gegecke“ (Anspielung auf Eck); wie zuversichtlich klingt sein köstlicher Trostbrief an den Kanzler Brück, welch tiefen Blick in sein lauterer Gemüt und fröhliches Herz läßt uns sein Brieflein an seinen Sohn Hänschen tun<sup>1)</sup>. Der Coburger Aufenthalt war wirklich fruchtbringend! An Bedeutsamkeit kann sich keine der sonstigen fränkischen Lutherstätten mit Coburg messen. Luthers Reisen, die Romreise von 1511/12, die Reise nach Heidelberg 1518 und die nach Augsburg führten ihn ja alle durch fränkisches Land und da und dort ist noch die Erinnerung an seinen Aufenthalt haften geblieben, vorab in mündlicher Überlieferung, für die sich wohl nicht immer beweiskräftige Zeugnisse vorbringen lassen. Als Luther im April 1518 zum Ordenskapitel nach Heidelberg reiste, wanderte er zu Fuß bis nach Würzburg. Dort stellte er sich dem Bischof Lorenz von Bibra vor, bei dem er gnädigen Empfang fand; der Bischof bot ihm einen Geleitsmann für die weitere Reise an, doch bat Luther nur um einen Kredenzbrief. Bibra soll zwar Luthers „hitziges“ Benehmen getadelt und ihn ermahnt haben, mit Ruhe zu Werk zu gehen und der Zeit die Besserung zu überlassen, ward ihm aber so gewogen, daß er noch kurz vor seinem Tode (im Febr. 1519) „den frommen Mann Dr. Martinus“ seinem Kurfürsten dringend empfahl. Die Weiterreise führte über Miltenberg, wo Luther im altberühmten Gasthaus zum Riesen genächtigt haben soll. Unbekannt ist die schöne Erzählung, wie ein hoher Herr vom Adel, der sich aufgemacht hatte, dem Erzzeiger und Antichrist den Weg zu verlegen, des Nachts in dem neben seinem Zimmer gelegenen Kämmerlein habe beten hören so innig, fromm und glaubensstark, daß ihn den gewaltigem Beter kennen zu lernen gelüftete, in dem er schließlich zu seiner Verwunderung und Beschämung den Gesuchten erkennt, dem er sich nun gefangen geben muß. Paul Heyse hat dies Vorkommnis in einem stimmungsvollen Gedicht „Der Schenk von Erbach“ behandelt<sup>2)</sup>. Auch ein „Lutherspörtlein“ gibt es in Miltenberg; es soll seinen Namen davon erhalten haben, daß durch diese Pforte Luthers Anhänger Joh. Drach (Draconites) 1523 entflohen sei; „zu ewigem Angedenken“ wurde sie zugemauert, mußte aber 1788 wegen Wassernot wieder eröffnet werden. Noch zwei kleinere Örtchen Unterfrankens erheben den Anspruch von Luther besucht worden zu sein, Thundorf B. N. Riffingen und Bastheim B. N. Mürrenstadt. Thundorf war gegen Ende des 15. Jahrhunderts ganz im Besitz der Herren von Schaumberg, von deren Beziehungen zu Luther wir noch hören werden; im dortigen Schloß soll er der Volksfage nach, vielleicht von Coburg aus 1530, einige Tage gewilt haben. In die gleiche Zeit würde auch sein Besuch in Bastheim fallen; er soll dort die Edelleute dieses Kreises (des Rhön-Werra-Kantons der fränkischen

<sup>1)</sup> Die hier erwähnten Briefe leicht zugänglich in S. Prens. Deutsche Lutherbriefe (Boigtländers Quellenbücher Bd. 36).

<sup>2)</sup> Statt des Erbachers wird auch ein Graf von Wertheim genannt; s. Bavaria, 4, I, 522.

Ritterschaft) aufgesucht und persönlich im Eifer für die Religion bestärkt haben. Unlänglich des Reformationsjubelklausums kamen im J. 1817 viele Fremde nach Bastheim, um das Lutherzimmer des dortigen Schlosses zu sehen; der damalige katholische Besitzer ließ aber dies Erkerzimmer zumauern.

Auf seiner Reise nach Augsburg soll Luther in Kulmbach im Augustiner-Kloster eingekehrt sein und dort auch gepredigt haben. Auch in Muggendorf soll er gepredigt haben; dort wird noch die Pfarrwiese als der Ort genannt, wo er vor dem versammelten Kirchweihvolk sich habe hören lassen. Im benachbarten Preeßfeld dagegen sollen ihn die Bauern zum Dorf hinausgejagt haben, worauf er den Fluch ausgesprochen habe, der Ort solle niemals einen Geistlichen hervorbringen; der Fluch sei auch bis auf den heutigen Tag in Kraft geblieben<sup>1)</sup>. Die Weiterreise führte nach Nürnberg, wo Luther ebenfalls im Kloster seines Ordens abstieg; er verließ die Stadt ohne weiter öffentlich hervorgetreten zu sein; statt seiner eigenen schlechten Kutte entlehnte er eine bessere von seinem Ordensbruder Linc, der ihn auch nach Augsburg begleitete, wo sie am 7. Oktober ankamen. Auf der Rückreise von Augsburg, 3 Wochen später, soll Luther in Nürnberg Pirckheimers Gast gewesen sein. Daß Luther in dem Haus Bergstr. 15 in Nürnberg wie es eine dort angebrachte Inschrift besagt, am 22./23. Oktober 1518 „logierte“ habe, ist mehr als zweifelhaft. Wenn Unterneffelbach (B. U. Neustadt a. Misch) sich einer Lutherlinde rühmt, unter der Luther gepredigt haben soll, und in Windsheim die Überlieferung geht, er habe im dortigen Augustinerkloster übernachtet, so läßt sich dies mit anderen Angaben (Ankunft in Nürnberg am 5. Okt., in Augsburg am 7. Okt.) schwer vereinigen. Nur zu gern wollte man eben überall, wo einige Wahrscheinlichkeit vorlag, sich des Vorzugs freuen, den großen Mann einmal im Orte anwesend gehabt zu haben!

Sehen wir nunmehr über zu den Männern Frankens, die mit Luther durch persönliche Beziehungen verknüpft waren. Wir haben oben schon der Teilnahme gedacht, die der Würzburger Bischof Lorenz von Bibra für Luther bewies; unter seiner Regierung fand natürlich Luthers Lehre im Bistum zahlreiche Anhänger; sein nächster Nachfolger schon ging aber kräftig gegen diese vor und die auf ihn folgenden Bischöfe setzten seine Politik fort. Einer von ihnen, Melchior Zobel von Guttenberg (1544–1558) hatte einst in Wittenberg Luthers Vorlesungen besucht und nach seiner Rückkehr von dort geäußert, er habe in Sachsen bei einem Mönch Theologie gehört, der die ganze Welt in Särung zu bringen fähig wäre.

Ähnlich wie im Würzburgischen stand es auch im Hochstift Bamberg unter Bischof Georg III. Schenk von Limburg (1505–1522). An dem glänzenden Hof dieses Kirchenfürsten fanden Kunst und Wissenschaft eifrige Förderung und Pflege; dort weilten zeitweise Erotus und Hutten, Landeshofmeister war Johann von

<sup>1)</sup> Von Preeßfeld stammte der mit Luther seit 1527 in Briefwechsel stehende Friedr. Pistorius, seit 1520 Abt des Altdienklosters in Nürnberg, das er 1525 dem Rat übergab. Ihm widmete Luther 1530 von Coburg aus „das schöne Consitemini“ (Den 118. Psalm). Pistorius hatte Luther eine Nürnberger Uhr geschenkt und diesen dadurch hoch erfreut. Pistorius, der 1553 starb, soll dem Reformator äußerlich sehr ähnlich gesehen haben.

Schwarzenberg, von dem noch ausführlicher zu sprechen sein wird; Künstler wie Dürer, Peter Vischer, Riemenschneider schufen im Auftrag des Bischofs. Der Drucker Georg Erlinger war ungestört tätig in der Vorbereitung reformatorischer Schriften. Und als 1520 die päpstliche Bannbulle gegen Luther erschien, ließ der Bischof sie nicht veröffentlichen; ja er soll dem päpstlichen Legaten persönlich den Bescheid gegeben haben: er sei Luthers Meinung; und wenn er tun sollte, was Er von ihm begehre, so wüßte er von seinen Räten keinen zu behalten, auch keinen zu bekommen, denn die seien alle lutherisch.

Von weltlichen Fürsten ist besonders Markgraf Georg der Fromme (1527—1543) zu nennen. Bereits 1523 <sup>1)</sup> war er mit seinem Bruder Albrecht, dem letzten Hochmeister des Deutschen Ordens, bei Luther in Wittenberg gewesen. Nach dem Tod seines Bruders Kasimir, der sich allen Neuerungen auf religiösem Gebiet gegenüber zögernd und schwankend verhalten hatte, fand Georg freie Bahn für seine Pläne. Sein Briefwechsel mit Luther zeigt uns diesen als Vater und Helfer, Warner und Mahner, nicht zuletzt auch als Fürsprecher für andere. Er sendet dem Fürsten evangelische Prediger zu und empfiehlt solche zur Anstellung, er erbittet Unterstützung und Stipendien für Landeskinder, er berichtet, was er von den in Wittenberg studierenden Landeskindern zu melden hat; „ich weiß nicht anders, denn es gehe recht zu; denn des Saffengehens und Nachtgeschreis ist ja Gottlob nichts sonderlich, wie es vor Zeiten gar gräulich gewest. Aber zu mir soll sich Euer fürstliche Gnaden versehen, wo ich einen erfuhre, der sich also zieret, ich wollt ihn gewißlich E. F. G. gar kurz und bald malen und heim heißen gehen, wie ich erlichen gethan“. In einem Gutachten von 1529, wie es mit den Klöstern zu halten sei, rät er, in allen Städten und Flecken gute Kinderschulen zuzurichten, von dem Gut der verledigten Klöster Stipendien zu stiften, dann aber auch eine „hohe Schule“, aus der man für das ganze Fürstentum gelehrte Leute zu allen Ämtern nehmen könne. Dazu sollten die Erbzinsen der Klöster und Stifte verwendet werden. „Denn wo ein gut Studiren soll sein, da müssen nicht ledige Kreuzgänge sein oder leere Kloster und Stiftkirchen, sondern eine Stadt, darin viel zusammenkommen und untereinander sich üben und reizen und treiben. Einsame Studia thun's nicht, gemeine thun's, da einer dem andern Ursach und Exempel gibt“. Recht verwirklicht wurde dieser Plan der Gründung einer „hohen Schule“ erst 1743 mit der Errichtung der Universität Erlangen <sup>2)</sup>. Ähnliche Bitten sprach Luther auch 1542 für Kloster Heilsbrunn aus; dort war allerdings schon 1536 der erste Schritt zur Anlage einer Schule geschehen. Beachtenswert ist auch das Zeugnis, das Luther dem Markgrafen ausstellt bezüglich seines Verhaltens gegen seinen Vater. Dieser war 1515 von seinen Söhnen Kasimir, Georg und Johann wegen angeblicher Geisteskrankheit entsetzt und auf der Pfaffenburg gefangen gehalten worden, wo er 12 Jahre weilen mußte. Die Hauptschuld traf wohl Kasimir; von Georg schreibt Luther, er habe den Ruhm, seinen Herrn

<sup>1)</sup> Oder 1524/5?

<sup>2)</sup> S. dazu das eben erschienene Werk von H. Jordan, *Reformation u. gel. Bildung in d. Markgr. Ansbach-Bayreuth. Eine Vorgesichte d. Universität Erlangen.* Leipzig 1917.

Vater in allen Ehren gehalten und treufindliche Ehre gegen ihn erzeigt zu haben, wodurch er ihn von jenem schimpflichen Makel einigermaßen entlastet. Neben dem fürstlichen Herrn sei auch sein Kanzler erwähnt, Georg Vogler, einer der eifrigsten Förderer der reformatorischen Bewegung und ein begeisterter Anhänger Luthers. In der Windsheimer Stadtbibliothek befindet sich eine Lutherbibel von 1535, in der eine Widmung Luthers steht: „S. Georgio Vogler Amicissimo S. Martinus Luther d. J.“

Der fränkische Adel fand sich um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts vielfach in mißlicher Lage, beengt von der aufstrebenden Fürstengewalt ebenso wie von dem machtvoll entwickelten Bürgertum. Beschäftigungslosigkeit und Armut waren die Übel, an denen er litt; seine Unabhängigkeit schien bedroht. Abhilfe sollte eine straffe Neuordnung schaffen, die nicht nur die politischen Rechte des Standes schützen, sondern auch seine sittliche und religiöse Hebung fördern sollte. So traten von den Führern des fränkischen Adels gerade die bedeutendsten entschieden auf die Seite der neuen Lehre; genannt seien hier vor allem zwei Männer, Johann von Schwarzenberg und Silvester von Schaumberg. Schwarzenberg war 1465 geboren. Als Knappe an einem ungenannten Fürstenhof ging er vollständig in dem wilden Treiben junger Edelleute auf, bis eine Mahnung des Vaters, der mit Enterbung drohte, ein Gelöbniß der Besserung bewirkte. Ernstere Lebensauffassung gewann bei ihm die Oberhand. 1486 vermählte er sich. Er war ein wackerer Kämpfer auf Turnieren, Teilnehmer an den Kriegszügen Maximilians in den Niederlanden und Italien, 1493 im Gefolge Friedrichs des Weisen auf einer Pilgerfahrt ins heilige Land. Schon früher in Würzburgischen Diensten war er seit 1501 in Bamberg, wo er unter Bischof Georg III. die Stellung eines Hofmeisters bekleidete; die im J. 1507 erschienene Bambergische Halsgerichtsordnung ist im wesentlichen sein Werk. Seit 1522 war er im Reichsregiment und hatte vielfach Gelegenheit seine staatsmännischen Fähigkeiten zu erproben. Seit 1523 endlich stand er in Brandenburgischen Diensten, zuletzt als „Landeshofmeister“. Dienstliche Geschäfte führten ihn 1526/7 an den Hof des Hochmeisters Albrecht von Preußen, 1527 begleitete er den Markgrafen Kasimir zum Zug gegen die Türken nach Wien. 1528 starb er zu Nürnberg, wo er im Johannisfriedhof begraben wurde. Neben der Erfüllung seiner dienstlichen Obliegenheiten und der Verwaltung seines Besitzes fand er, der sich wunderte, daß jemand lange Weile haben könnte, noch Zeit zu reger schriftstellerischer Tätigkeit. Durch Übersetzung moralischer Schriften des Altertums suchte er ein tätiges und sittenstrenges Leben zu fördern. Im J. 1522 trat er mit Luther in Verbindung, indem er ihm eine Schrift zusandte, über die er seine Ansicht erbat. Luther verwies ihn in seiner Antwort auf seine Schriften und seine kürzlich ausgegangene Übersetzung des

<sup>1)</sup> G. Jordan in dem oben angef. Werk S. 217. Solcher Lutherreliquien finden sich wohl mehr in Franken. In Würzburg befindet sich im Besitz des historischen Vereins für Unterfranken u. Schwaben eine Bibelanzgabe v. 1541 mit Luthers eigenhändiger Widmung und Unterschrift. In Rothenburg besah die Familie Winterbach einen goldenen Becher, den einer ihrer Angehörigen, der in Wittenberg studiert hatte, zum Abschied von Luther erhalten hatte.

Neuen Testaments; zugleich ersuchte er ihn, bei dem Bischof von Bamberg (Georgs Nachfolger Weigand von Redwitz) ein gutes Wort der Fürbitte einzulegen für den Pfarrer Grau in Kronach, der ein Eheweib genommen hatte. Als Schwarzenberg im J. 1524 seine Tochter aus dem Bamberger Kloster zum H. Grab genommen hatte, teilte er dies Luther mit, der ihn dazu beglückwünschte. Schwarzenbergs Sohn Christoph hielt am alten Glauben fest; eine Schrift von ihm suchte sein Vater zu widerlegen in seiner „Beschwörung der alten teuflischen Schlange mit dem göttlichen Wort“. (1525 bei Hans Herrgott in Nürnberg). In welcher hoher Schätzung Schwarzenberg bei Luther stand, ersehen wir aus einer Äußerung in der Schrift „Von den Conciliis und Kirchen“ v. J. 1539. Luther meint, zu einem rechten, erfolgreichen Konzil müßte man erst gründlich in der Schrift gelehrte Leute fordern, dazu aber auch „etliche vom weltlichen Stand; (denn es gehe auch sie an), die auch verständig und treuherzig wären. Als wan Er Hans von Schwarzenberg lebte, dem mühte man zu vertrauen, oder seines gleichen“.

Silvester von Schaumberg, „der Freund Luthers“, wie man ihn zubenannt hat, ist zwischen 1466 und 1471 geboren, unbekannt wo; einem in Unterfranken verbreiteten und mehrerorts begüterten Geschlecht angehörig, trat er schon 1520 mit Luther in Verbindung. Sein ältester Sohn Ambrosius sollte damals die Universität beziehen; des Vaters Wahl fiel auf Wittenberg; er sandte ihn dorthin mit Empfehlungen an Melancthon und gab bei dieser Gelegenheit dem Begleiter seines Sohnes einen mündlichen Auftrag für Luther mit, in dem er ihm sicheren Schutz anbot. 4 Wochen später wurde dies Anerbieten schriftlich wiederholt in einem Schreiben Silvesters an Luther „denn ich und sonst, meines Versehens, hundert vom Adel, die ich (ob Gott will!) aufbringen will, euch redlich zu halten und gegen euern Widerwärtigen vor Gefahr schützen wollen“). Dies Schreiben, das einem von der Kirche Verfolgten und von den Fürsten Preisgegebenen Schutz zusicherte, beweist uns, wie stark unter dem fränkischen Adel die Bewegung um sich gegriffen hatte; eine Schar Gleichgesinnter stand hinter Silvester. Und so war dieser Brief für Luther wertvoll, nicht um ihn von persönlicher Furcht zu befreien, sondern ihm die Überzeugung zu wecken, daß er auf seinem schweren Weg zuversichtlich weiterschreiten könne; es ist begreiflich, daß er innerhalb kurzer Zeit dieses Schreibens in seinen Briefen fünfmal mit Freuden Erwähnung tut. Ein Verwandter Silvesters, Adam von Schaumberg, ließ 1522 seinen „Vaienspiegel“ ausgehen, „darinnen die frommen, einfältigen, unangelehrten Christenmenschen ersehen und lernen sollen, was ihnen nach den Worten Christi, unseres lieben Herrn, seiner heiligen Apostel und Evangelisten zu glauben und zu tun sei“. In Thundorf sah Wilhelm von Schaumberg; zu dessen Besuch kam Silvester oft herüber von dem nahen Münnerstadt, wo er als hennebergischer Amtmann waltete; da brachte er dann seine Trompeter mit, die morgens und abends von der Altane des Schlosses

) Als Luther nach dem Wormser Reichstag von seinem Kurfürsten in Sicherheit gebracht wurde, war bei dem Scheidbaren Überfall ein fränkischer Ritter, Burkard Hund von Wenkheim, beteiligt.

aus die neuen evangelischen Choräle blasen mußten. 1534 starb er; er liegt in der Stadtkirche zu Münnnerstadt begraben, wo sein Denkmal noch zu sehen ist; in der Schloßkirche zu Wittenberg hängt sein Wappen neben den Schilden Sickingens und Hutten.

Auch Hutten ist ein fränkischer Ritter; ungefähr gleichzeitig mit Silvester von Schaumberg näherte er sich Luther, ihm durch Melanchthons Vermittlung Sickingens Schutz anbietend; später wiederholt er diese Zusicherung unmittelbar und fordert zu gemeinsamen Handeln auf: „vindicemus communem libertatem, liberemus oppressam diu iam patriam“. Man hat aus diesem Brief im Zusammenhang mit dem Schaumbergs weitgehende Schlüsse gezogen; durch sie sei insbesondere die Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ veranlaßt und hervorgerufen; diese sei überhaupt nichts anderes als ein Auszug aus Hutten's „Vadiscus“. Aber Luther kannte das, was Hutten hier bekämpfte, genügend aus eigenem Wissen. Dabei ist nicht zu leugnen, daß die Berührung für beide fruchtbar gewesen ist. Wertvoll war für Luther die von Hutten herausgegebene Schrift des Lorenzo Valla über die konstantinische Schenkung, wertvoll vor allem aber auch die Erkenntnis und das Bewußtsein, nicht allein zu stehen. Und Hutten dankt es Luthern, daß er zum „nationalen Publizisten“ wird; nun lernt er deutsch schreiben und dichten. Anfangs hatte er dem Kampf, dem „Mönchsgezänk“, mit Schadenfreude zugesehen; nun tritt er als glühender Hasser Roms und feuriger Vaterlandsfreund auf den Plan, um dem „Gotteshelden“ als „Schildnappe“ beizustehn und betätigt sein Eintreten für Luther in verschiedenen Schriften. In den Fall seines Freundes Sickingen verwickelt, fand er ein trauriges Ende im 36. Lebensjahre (Herbst 1523). Man mag vieles an ihm zu tadeln haben; es liegt so mancher Schatten auf seinem Leben — doch edles Streben und großes Wollen wird man ihm nicht absprechen können; nicht zu Unrecht trägt sein Bild in zeitgenössischen Flugschriften die Unterschrift:

„Und Wahrheit ich siht.  
Niemand mich abriht.  
Es brech oder gang;  
Gotts Geist mich bezwang“.

Wenigstens durch Heirat gehört Franken einer Frau an, die eifrig, auch in Schriften, für Luthers Lehre eintrat, Argula von Staufen, verheiratet mit dem fränkischen Ritter Friedrich von Grumbach. An Luther selbst schrieb sie 1522; 1524 richtete sie an ihn die Mahnung zur Ehe zu schreiten, was dieser damals noch ablehnte, „nicht als ob er sein Fleisch und Geschlecht nicht spüre, da er weder von Holz noch von Stein sei; aber sein Sinn sei fern vom Heiraten, da er täglich den Tod und die wohlverdiente Strafe eines Keuers erwarte“. Sie hatte um ihres Eintretens willen für Luther manche Verfolgung und Spott zu erdulden. 1530 besuchte sie den auf der Coburg weilenden Luther. In diesem Jahr starb auch ihr Mann; sie mußte später Bayern verlassen und begab sich nach Franken, wo sie 1554 starb und in Zeilzheim (B. A. Gerolzhofen) begraben liegt.



Mannigfachster Art sind Luthers Beziehungen zu den Städten Frankens; bald sind es ihre Räte, an die er seine Schreiben richtet und von denen er Briefe erhält, bald einzelne Bürger, oder es ist auch die Gesamtbürgerschaft an die er sich wendet. So ging 1524 ein Trostsreiben aus an die Miltenberger, mit einer Auslegung des 120. Psalms. Dorthin war 1522 Joh. Drach (Drakonites) aus Karlstadt a. M. als Prediger berufen worden; er wurde 1523 exkommuniziert; ein Besuch der Bürgerschaft nach Mainz um Zurücknahme dieser Maßregel wurde abschlägig beschieden, Drach mußte entweichen, in der Stadt wurde mit Waffengewalt die alte Lehre wieder hergestellt. Da Drach in Wittenberg weilte, von wo aus er seine Gemeinde zur Standhaftigkeit ermahnte, so schloß sich ihm Luther mit seinem Trostbrief an.

Sonst handelt es sich in den Briefen an die Städte häufig um Rat schläge über kirchliche Einrichtungen, Berufung und Empfehlung von Geistlichen und Schulmännern, um Bitten und Gesuche für Stadtkinder, denen mit einem Stipendium zu helfen sei.

Am kennzeichnendsten für all dies ist wohl Luthers Verhältnis zu Nürnberg. Wir wissen, wie hoch Luther diese Stadt geschätzt hat, die er wohl einmal „ein Paradies“ nennt, und von der er 1530, als er seine „Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle“, dem Nürnberger Ratschreiber Lazarus Spengler widmete, sagt: „denn Nürnberg leucht wahrlich in ganz Deutschland wie eine Sonne unter Mond und Sternen und gar kräftiglich andere Städte bewegt, das daselbst im Schwange geht“. Hatte er doch in dieser Stadt am frühesten Freunde; wie verständnisvoll wurden hier seine Thesen aufgenommen, wie freudig vernahm man von seinem Auftreten zu Worms: einer der in Worms anwesenden Nürnberger, Sigt Olhafen, hatte sich in der Nähe von Luthers Herberge aufgestellt, um ihn bei seiner Rückkehr aus der Reichsversammlung zu sehen; da sah er ihn kommen, freudigen Angesichts, den Mann, der „hindurch“ war; und Spengler berichtet ausführlich nach Hause über die Wormser Vorgänge. Genannt seien unter den Nürnberger Bürgern, die mit Luther in Verkehr standen, zuerst Christoph Scheurl, den Luther schon in Wittenberg flüchtig kennen gelernt hatte; 1517 bewarb er sich brieflich um Luthers Freundschaft; später suchte er auch eine freundschaftliche Verbindung zwischen Luther und Eck herzustellen; vor allem war es wichtig, daß durch ihn Luther in Nürnberg bedeutenden und einflussreichen Männern nahe gebracht wurde, so besonders Willibald Pirtheimer (1470–1530). Anfangs ganz auf Luthers Seite stehend – nur seine allzugroße Heftigkeit mißfiel ihm – verhielt dieser sich später immer kühler und ablehnender, wozu persönliche Erbitterung, das schroffe Vorgehen gegen die Klöster (seine Schwester Charitas war Abtissin des Klaraklosters) und sein Zerwürfnis mit Lazarus Spengler beitrugen, mit dem er einst zusammen durch Ecks Bannbulle getroffen worden war. Das war die Rache gewesen für Pirtheimers Spottschrift „Eccius dedolatus“ (der gehobelte oder entdeckte Eck) und Spenglers 1519 erschienene kleine „Schugrede“, die für Luthers Lehre als echt christlich eintrat. Außerlich mußte Spengler zwar als Diener der Stadt sich unterwerfen und erhielt 1521 durch Alexander Absolution;

aber er blieb der Sache Luthers treu und mit der Entwicklung der Reformation in Nürnberg aufs engste verbunden und suchte auch sonst überall die evangelische Sache zu fördern. Als ihm Melancthon auf dem Augsburger Reichstag 1530 zu nachgiebig erschien, schrieb er an Luther, ihn zur Abwehr größeren Unheils zu mahnen. Damals widmete ihm dieser seine „Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle“; 1534 übersandte er ihm ein Exemplar der eben vollendeten Bibelübersetzung<sup>1)</sup> Es ist fraglich, ob Spengler es noch erhielt, da er am 7. Sept. 1534 starb. Sein „Testament“ gab dann Luther 1535 heraus als das Bekenntnis eines rechten Christen.

Noch so manchen Nürnbergers aus den Geschlechtern wäre zu gedenken, der Ebner, Riegel, Baumgärtner und anderer; doch wenden wir den Blick noch einem Mann aus dem Volke zu, der zwar nicht persönlich mit Luther in Verbindung trat, aber seine Kunst in den Dienst der Reformation stellte, Hans Sachs, dem Sänger der „Wittenbergischen Nachtigall“ (1523), der mit Jubel die neue Lehre und ihre Verkünder pries, auch in Prosadialogen gegen Mißstände ankämpfte und zu ernstfittlicher Lebensführung anleitete. Als er 1527 zusammen mit Osiander die „Wunderliche Weisagung von dem Papsttum“ ausgehen ließ, wurde er freilich von dem bedenklichen Rat der Stadt zurecht gewiesen, er solle seines Handwerks und Schuhmachens warten und sich der Büchlein und Reime fürhin enthalten. Nach Luthers Tod widmete er ihm ein „Epitaphium oder Klaged“, in der er die Theologie klagend an der Bahre des „teuren Helden aus Gottes Gnaden“ vorführt<sup>2)</sup>.

Auch von den kleineren Städten Frankens finden wir manche in Berührung mit Luther, so Kitzingen, Windsheim, Schweinfurt, Rothenburg. Verweilen wir einen Augenblick bei letzterem um eines Falles willen, der vorbildlich ist für die Wirkung, die von Luther ausging. Johannes Hornburg, der Abkömmling eines vornehmen Geschlechts der Stadt, studierte in Leipzig die Rechte; dort war er Zuhörer bei der bekannten Disputation und war von Luthers Austreten so hingerissen, daß er — ob schon nicht Theolog sondern Jurist — Leipzig mit Wittenberg vertauschte und sich glücklich pries, diesen Schritt getan zu haben, zumal er Zutritt zu Luther fand, dessen Predigten besonders einen starken Eindruck auf ihn machten; 1521 gab er in einem begeisterten Gedicht seiner Zuneigung und Verehrung für Luther beredten Ausdruck. In seiner Heimat gab er dann später, als er zu Einfluß gelangt war, den Anstoß zur Einführung der Reformation. Ähnlich wie Hornburg erging es vielen; denken wir an Joh. Polianer (Gramann), 1487 zu Neustadt a. Main geboren. Er wohnte der Leipziger Disputation als Ge's Amanuens' bei — und empfing von Luther solch starken Eindruck, daß er nach Wittenberg

<sup>1)</sup> Jetzt in der Nürnberger Stadtbibliothek. Dort auch ein Plakat mit einem Eintrag Luthers. S. Enders N. 868.

<sup>2)</sup> Das Epitaphium erschien als Einzeldruck, dann auch mit dem in mehreren Drucken ausgegangenen Gedicht des Kantors bei St. Ägidien in Nürnberg Leonh. Kettner aus Hersbruck: Ein schön neues Lied vom Herrn D. Martini Luthers Sterben! E. Ph. Wackernagel, Bibliogr. z. Gesch. d. deutsch. Kirchenlieds S. 204/6.

ging und bei Luther und Melancthon Hörer wurde, auch Luthers Predigten eifrig hörte und sammelte. 1522 war er Domprediger in Würzburg; 1525 erging durch Luther an ihn der Ruf des Herzogs Albrecht von Preußen — so erward er sich neben Briesmann und Speratus den Ehrennamen „Prussorum evangelista“. Das sind nur ein paar Beispiele dafür, wie Luther die Jugend anzog, daß man in Leipzig voll Angst eine völlige Verödung fürchtete infolge der vielen Abgänge nach Wittenberg<sup>1)</sup>. Ich will hier einige Worte aus einer Flugschrift von 1523 einschalten: „Ein junger Student mit Verwilligung seiner Eltern ist der Lehr und Schul nach gen Leipzig ins Land zu Sachsen gezogen. Als aber er befunden und erkundet, daß zu Wittenberg auf der selbigen Schul der recht lauter Brunn der göttlichen Wahrheit dah durchgraben und erfucht, auch reiner aus dem Grund herfürgestrichen werde . . . so hat er sich also gen Wittenberg zu gefügt, daselbst die rechte Arznei der Seel ergriffen und zum besten Teil wohl gelernt, ihm selbst und andern Kranken weltliche Schäden der Seel zugut füro zu helfen“. Noch manchen Söhnen des Frankenlands mag es gegangen sein wie Pollander und Hornburg!

Unter den edlen Künsten schätzte Luther besonders Musik und Malerei. Von fränkischen Künstlern stand Albrecht Dürer Luther insofern nahe, als er in Nürnberg zu dem Kreise derer gehörte, die sich unter Scheurl's Führung zusammenschlossen zur Gesellschaft der „Staupitzianer“; durch Staupitz kamen diese Männer dann auch mit Luther in Berührung. Schon 1518 überfandte Dürer durch Scheurl ein Geschenk (Holzschnitte und Kupferstiche) an Luther. Und als er in den Niederlanden von dem Verschwinden Luthers nach dem Wormser Reichstag erfuhr, vertraute er seinem Tagebuch eine bewegliche Klage an, daß der fromme und von Gott erleuchtete Lehrer des heiligen Evangeliums umgekommen sei. Er hatte sich mit der Absicht getragen, „den gottgeistigen Menschen, der ihm aus großen Ängsten geholfen, zu langem Gedächtnis zu hinterfetten und in Kupfer zu stechen“; aber er kam leider nie dazu, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. So müssen wir uns denn begnügen mit dem, was wir an Lutherbildern von der Hand des Lucas Cranach d. Ältern haben. Zu Kronach in Oberfranken 1472 geboren kam dieser 1505 als Hofmaler in den Dienst des Kurfürsten Friedrich des Weisen und wurde in Wittenberg ansässig. Er gehörte zum steten freundschaftlichen Umgang Luthers, er lieferte die Zeichnungen zu Luthers Büchern und Schriften und vor allem verdanken wir ihm eine Anzahl Bilder des Reformators; es sind freilich nur wenige von seiner eigenen Hand; „nur 4 Lutherporträts, 2 Bilder in Öl und 2 Kupferstiche sind als unzweifelhaft echte Cranachs erwiesen“; was sonst unter seinem Namen umläuft, stammt wohl aus seiner Werkstatt oder von der Hand seines gleichnamigen Sohnes, so das bekannte Weimarer Altarbild. Cranach errang sich eine geachtete bürgerliche Stellung und war wiederholt Bürgermeister in Wittenberg. Daß er 1547 Kaiser Karl V. nach der Einnahme

<sup>1)</sup> Für die Begründung der Universität Wittenberg war in hervorragendem Maß ein Franke tätig gewesen, Dr. Martin Pollich aus Mellrichstadt, „der Vater der Hochschule“, wie ihn seine Grabchrift nennt.

Wittenbergs bestimmt haben soll, Luthers Grab zu schonen, gehört wohl zu den vielen Lutherlegenden<sup>1)</sup>. Er starb 1553 in Weimar.

Wie hoch Luther die „schwarze Kunst“ der Buchdrucker schätzte, geht aus einer Äußerung in seinen Tischreden hervor: „Die Truckerrey ist summum et postremum donum, durch welches Gott die Sache des Evangelii forttreibet.“ Da die Nachfrage nach seinen Schriften überaus stark war, so hatten die Nachdrucker gute Tage. Luther aber trat für seine rechtmäßigen Wittenberger Drucker ein, so unter anderm auch in einem Brief an Bürgermeister und Rat zu Nürnberg im Jahre 1525, in denen er sich besonders über das „Hergotlein“ (den Nürnberger Drucker Joh. Herrgott) beschwert und beklagt, „daß durch Schuld Eurer löblichen Stadt Burger, welches ja eine unfreundliche Nachbarschaft ist, so nahe ein Bier dem anderen zu Trog und Schaden anstecken“. Sie sollten wenigstens 7 bis 8 Wochen zuwarten mit dem Nachdruck; wenn die Warnung nichts helfe, müsse er solche Räuber und Diebe durch öffentliche Schrift vermahnen, obwohl er gern wollte, daß er ihre löbliche Stadt nicht nennen müßte. Im gleichen Jahr bat Luther die Nürnberger Goldschmiedeinnung, einen „frummen wdhlgeschickten Gesellen“ als Lehrling aufzunehmen; er zollt dabei der Innung das Lob, daß ihre Kunst weit berühmt sei für anderen Städten.

Fürsten und Adlige, Städter aus Rat und Bürgerschaft und Handwerk haben wir bis jetzt gemustert; wenden wir uns nunmehr den Kreisen der Gelehrten zu, so finden wir auch hier viele Franken in bedeutsamer Beziehung zu Luther; nur die wichtigsten sollen herausgegriffen werden. An hervorragendster Stelle steht hier Spalatin (1484–1545), eigentlich Georg Burkhardt, nach seinem Geburtsort Spalt Spalatinus genannt. Er besuchte die Sebalders Schule in Nürnberg, studierte in Erfurt und kam 1509 an den kurfürstlichen Hof als Prinzen-erzieher. Spalatin gewann sich das Vertrauen seines fürstlichen Herrn in seiner Stellung als Hofkaplan, Hofprediger und Sekretär im weitesten Umfang und wurde eine der einflussreichsten Persönlichkeiten des Hofes und eben dadurch von höchster Wichtigkeit für die Sache Luthers, mit dem er in Wittenberg bald (1513) in Verbindung kam und gleich von ihm gewonnen wurde; noch vor Beginn des großen Kampfes war ihm Luther der Gewissensrat und Berater in allen Dingen geworden — als der Kampf ausgebrochen war, da war es Spalatin, der den Kurfürsten für die Aufgabe gewann seines Freundes Beschützer zu werden, bei Luthers stürmischer, heftiger Art auch für ihn, den ruhigen Gelehrten und Hofmann, kein leichtes Geschäft. Nach dem Tod seines Herrn war er seit 1525 Superintendent in Altenburg, wo er in Stadt und Stift die Reformation durchführte. Auch schriftstellerisch war er eifrig tätig; durch seine Übersetzung Lutherischer Schriften trug er zu deren Verbreitung bei, auch suchte er für eine Gesamtausgabe der Werke Luthers zu wirken. Von seinen historischen Schriften sind seine deutschen „Annalen“ für die Geschichte jener Zeit wichtig; sie erschienen jedoch erst im Jahre 1718 im Druck. Sein ausgedehnter Briefwechsel ist eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der Reformationszeit. Leider sind

<sup>1)</sup> Vgl. Hettler-Helmolt, Der Treppenberg der Weltgeschichte (6. Aufl. 1905) S. 240/1.

seine an Luther gerichteten Briefe fast sämtlich verloren; nur die Luthers an ihn sind erhalten. „Wenn ich nicht gewesen wäre, nimmermehr wäre es mit Luther und seiner Lehre so weit gekommen“ — in dieser ihm von gegnerischer Seite zugeschriebenen Äußerung liegt zweifellos etwas Wahres.

Zu den Männern, die anfänglich mit Luther gingen, später aber in Zwiespalt mit ihm gerieten, gehört Andreas Bodenstein, gewöhnlich nach seinem am Main gelegenen Geburtsort Karlstadt genannt; dort war er um 1480 geboren. Seit 1504 war er Professor in Wittenberg. Er war der Urheber der Leipziger Disputation gegen Eck, in die dann auch Luther eingriff, als Karlstadt den kürzeren zog. Während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg wirkte Karlstadt zuerst in seinem Sinne, trat aber dann unter dem Einfluß der Schwärmer immer grundstürzender auf, was Luther zum Verlassen der Wartburg bewog. Bald darauf verließ Karlstadt Wittenberg und baute als „Nachbar Andres“ das Land unter Vernachlässigung seiner Professur. Im Abendmahlstreit gegen Luther unterlegen, mußte er das Land räumen. In Rothenburg o. Tauber, wo er Unterschlupf fand, war er während des Bauernkrieges<sup>1)</sup> von unheilvollem Einfluß. Nach einer Ausöhnung mit Luther nach Sachsen zurückgekehrt, lebte er Ackerbau und Handel treibend in Remberg, bis erneutes Auftreten gegen Luther zum völligen Bruch führte. Nach unstetem Wanderleben fand er Unterkommen in der Schweiz und war seit 1534 Professor in Basel, wo er 1541 starb. Schade, daß dieser Mann durch seinen blinden Eifer von der Mitarbeit an Luthers Werk verdrängt wurde.

Unter den Nürnberger Geistlichen sei besonders neben dem aus Gunzenhausen stammenden unruhigen und eigenwilligen Andr. Osiander (1498—1552) Veit Dietrich (1505—1549) genannt. Er studierte seit 1522 in Wittenberg zugleich mit Spenglers Sohn und war eine Zeit lang der Famulus Luthers, der ihn 1529 mit zum Marburger Gespräch und 1530 mit nach Coburg nahm, wo er ihm, sich selbst zum Trost, den Psalter erklärte; dabei war es dem jungen Mann vergönnt, tiefe Blicke in Luthers Seelenleben zu tun, so daß er später von jener Zeit schrieb, er möchte wünschen, alle Feinde Luthers hätten so gründlichen Einblick in sein Leben. 1535 erhielt er die Predigerstelle zu St. Sebald in seiner Vaterstadt.

Zu Luthers guten Freunden zählte auch der Jurist Dr. Joh. Apel (geb. 1486 in Nürnberg, gest. ebendort 1536). Er hatte in Wittenberg studiert und kurze Zeit auch doziert, dann war er bischöflicher Rat und Chorherr in Würzburg geworden; er war als solcher, auch ohne die Priesterweihe empfangen zu haben, zum Eölibat verpflichtet; trotzdem hatte er als Anhänger der neuen Lehre geheiratet und sogar eine Nonne zur Frau genommen. Deshalb wurde er mit einem Schicksalsgenossen (Friedrich Fischer) vom Bischof Konrad von Thüngen ins Gefängnis gelegt. Apel verfaßte zu seiner Verteidigung eine Schrift, die von Luther zum Druck befördert wurde. Schließlich mußte der Bischof die beiden

<sup>1)</sup> Über Luther und den Bauernkrieg s. S. Stelulein, Luther und der Bauernkrieg, München, 1903.

Gefangenen freigeben. Apel ging dann nach Wittenberg, wo er auf Luthers Empfehlung hin die vorher von Justus Jonas innegehabte Professur des kanonischen Rechts erhielt. In wie vertrautem Verhältnis er zu Luther stand, geht daraus hervor, daß er neben Lukas Cranach und dessen Frau, Bugenhagen und Jonas von ihm bei seiner Vermählung mit Katharina von Bora als Trauzeugen zugezogen wurde.

Daß Luthers Hilfsbereitschaft und Güte auch bisweilen von Unwürdigen mißbraucht wurde, läßt sich denken; ein solcher Fall betrifft eine aus Franken stammende Frauensperson. Sie war eine Bürgerstochter aus Münnersstadt, ihr Vater war im Bauernaufruhr geköpft worden, und sie selbst „also in die Irre als ein arm Kind kommen“. Sie gab sich als gewesene Nonne aus und nannte sich Rosina von Truchses, wurde auch von Luthers Frau vertrauensvoll zur Hilfe im Hauswesen und bei den Kindern angenommen, bis sie „allerlei Bäuberei und Hurerei“ ausrichtete. Auf Käthes Fürbitte wurde sie von Luther mit Milde entlassen, suchte aber anderswo ihre Betrügerei fortzusetzen, so daß Luther sich genötigt sah, den Leipziger Stadtrichter Johann Göriz vor ihr zu warnen, damit es ihm nicht auf dem Gewissen liegen bleibe. Luther trug schwer an diesem Vorkommnis; er meinte gar, dieser „verzweifelte Balg und Lügenack“, der ihm in Küche, Keller, Kammern allen Schaden angetan, sei ihm von den Papisten zugefügt (d. h. auf den Hals geschickt) worden.

Haben wir im Vorhergehenden von solchen Männern gehandelt, deren Beziehungen zu Luther freundschaftlicher Art waren, so wenden wir uns nunmehr zweien seiner Gegner zu, die ebenfalls dem Frankenland entstammen.

Der erste ist Hieronymus Dungersheim, 1465 zu Ochsenfurt geboren, daher oft auch Dr. Ochsenfurt genannt, von Luther selbst bisweilen wohl mit Anspielung auf diesen Namen als taurus oder bos Lipsiensis bezeichnet. Dungersheim hatte in Leipzig seit 1484 studiert, war dort 1489 Magistro geworden und las seit 1495 über die Sentenzen. Von 1501—1504 war er Prediger in Zwickau, ging dann nach Italien, wo er in Bologna und Siena studierte und die Würden eines Doktors der Theologie und des kanonischen Rechts erwarb. 1506 wurde ihm von Herzog Georg von Sachsen die Professur der Theologie zu Leipzig übertragen. 1519 begann er einen Briefwechsel mit Luther, in dem er dessen Ansichten zu bekämpfen suchte, ohne freilich mit seinen aus den Kirchenvätern genommenen Sätzen und Beweisstücken diesen zu einer Änderung seiner Ansichten bewegen zu können, so daß Luther schon Ende November 1519 ihm deutlich zu verstehen gab, er wünsche den Briefwechsel abzubrechen, ihm schließlich auch keine Antwort mehr gab, obwohl Dungersheim seine Versuche fortsetzte. Auch gegen Luthers Bibelübersetzung brachte er kritische Angriffe vor und veröffentlichte 1531 eine Schrift, die Luther als Aufrihrer brandmarkte. Dies trug ihm von gegnerischer Seite eine derbe Abfuhr ein in einer Satire „Mors et sepultura doctrinae Lutheranae“; in einem spähigen, das Vorbild der Dunkelmännerbriefe grotesk überbietenden Latein wird der „profundissimus, eximissimus, doc-

torissimus doctor\* der „professorator poligraphissimus\* Doktor Ochsenforty samt seiner Schreibseligkeit aufs übelste zerzaust; er müsse den Druckern wie z. B. dem Melchior Lotter noch Geld geben, daß sie seine Schriften druckten, die niemand lesen wolle „et dicunt eos pro culitergio tantum valere“. Zum Schluß wird seinem Bild ein Epitafium metrium gewidmet „Hic stad perennis Gronimus doctorque solennis, Qui scribsitat multum bene, maxime contra Lutherum“. Noch am Abend seines Lebens sah dieser eifrige Bekämpfer Luthers sich in einer widrigen Lage, als nach dem Tod des Herzogs Georg dessen Bruder Heinrich die Regierung übernahm und nun in seinem Land das Luthertum gewaltsam einführte; 1540 wurde auch der theologischen Fakultät zu Leipzig die Annahme der Augsburgischen Konfession anbefohlen. Dungersheim sträubte sich gegen einen solchen Befehl natürlich aufs äußerste; glücklicherweise erlöste ihn der Tod am 2. März 1540 von diesem Zwiespalt.

Mancherlei Ähnlichkeit mit Dungersheim zeigt Johannes Cochlaeus, einer der schreibseligsten Gegner Luthers, von diesem aber am wenigsten beachtet; immerhin gilt er als der nach Eck in Deutschland bedeutendste Vorkämpfer der katholischen Kirche. Er war 1479 als der Sohn eines Bauern in Wendelstein bei Nürnberg geboren und hieß eigentlich Dobeneck. Als er zu Köln studierte, brachte einer seiner Freunde ihm den lateinischen Namen auf; cochlea, eigentl. Schnecke, nannte man auch die steinerne Wendeltreppe und daher auch den „Wendelsteiner“. Cochläus war nicht gerade entzückt über diesen Namen, — er hat später zu mancherlei spöttischen Anspielungen herhalten müssen — doch wurde er ihn nicht mehr los. 1510 wurde er Schulmeister bei St. Sebald in Nürnberg. 1515 begleitete er 3 Neffen Pirckheimers auf einer Studienreise nach Italien, wo er in Bologna einem Kreis dort studierender Deutscher mit starken humanistischen Neigungen näher trat, dem unter anderen auch Hutten angehörte, von dem Cochläus sehr begeistert war. In Ferrara erwarb er den theologischen Doktorhut. Nach Deutschland zurückgekehrt schien er anfangs geneigt für Luthers Sache einzutreten; doch trat hierin bald ein Umschwung ein, als er in Beziehungen zum Mainzer Hof trat; von nun an war er einer der eifrigsten Parteigänger Roms, ohne von dort immer den gebührenden Lohn und Anerkennung zu finden, und einer der glühendsten Hasser Luthers. Nach Hieronymus Emser's Tod kam er an dessen Stelle in die Dienste des Herzogs Georg von Sachsen, dessen treuer Berater und Beistand er war. Nach dem Tode seines Herrn erhielt er — durch die fortschreitende Reformation verdrängt, ein Kanonikat in Breslau, wo er am 10. Januar 1552 starb und in der Domkirche beigesetzt wurde. Die Zahl der von ihm verfaßten Schriften beträgt gegen 190; sie sind, soweit sie polemisch sind, ziemlich derb, so schon seine erste gegen Luther gerichtete Schrift vom Jahre 1522, so daß gegen ihn nicht ohne Grund der Vorwurf erhoben wird, zur Verrohung der polemischen Literatur jener Zeit viel beigetragen zu haben; die Gegner nannten ihn „das böß zornig Söckelmäulein“. Cochlaeus hatte seine Schrift geschlossen mit den Worten: „Viros arma decent“ (Männern geziemen Waffen); so verspottet ihn Luther in seiner Antwort als den

„gewappneten Mann“; hier begegnen uns nun auch die bissigen Anspielungen auf seinen Namen, so in der Frage, wie die arme Schnecke mit ihren furchtsamen Schneckenhörnern disputieren solle, oder in dem Namen „Herr Kochlöffel“<sup>1)</sup>, den Cochlaeus erhielt. Der Gegenschlag blieb nicht aus; Cochlaeus schrieb „Wider den Wittenberger Minostaurus in der Rutte“, eine Schrift, in der die Erscheinung eines in Freiburg geborenen monströsen Kalbes, das wie ein Mönch ausgesehen haben sollte, auf Luther gedeutet wurde. Da diese Deutung auch von anderen übernommen wurde, ließ Luther eine Gegenauslegung ausgehen: ihn erinnert das Kalb an den Kälberdienst Israels und es ist der Abgott der Papisten. Dazu steuerte Melancthon noch die Deutung eines angeblich 1496 zu Rom im Tiber gefundenen ähnlichen Ungeheuers bei, des „Papstfels“; dies Büchlein erschien zu Fastnacht 1523. Man sieht, wie in solcher Polemik ein Keil den anderen trieb.

Zwischen Luther und Cochlaeus hat übrigens einmal auch eine persönliche Begegnung stattgefunden und zwar in Worms, wo dieser durch Vermittlung des päpstlichen Legaten Aleander zu den privaten Verhandlungen zugezogen wurde. Er suchte diese auf eigene Faust fortzusetzen, indem er sich in Luthers Wohnung begab; unter anderem bot er ihm eine Disputation an „auf gleiche Gefahr“ (d. h. wohl unter Verzicht auf das freie Geleit — ein bedenklicher Vorschlag!) und erzählte später, er habe den Kezer, gegen den er sich der üblichen Höflichkeitsformeln enthielt, durch seine Vorstellungen zu Tränen gerührt. Luther spottete dagegen, der „Perikles“ berühme sich ihn weinen gemacht zu haben, während er doch in Worms von jedermann für einen Loren geachtet worden sei.

Cochlaeus suchte seinen Kampf gegen den Reformator zu krönen in einem nach dessen Tod 1549 erschienenen Buch „De actis et scriptis Lutheri ab a. 1517 usque ad a. 1546“, nachdem er ihn schon 1529 als „siebenköpfiges Ungeheuer“ dargestellt hatte<sup>2)</sup>. Er, der die Entwicklung der Dinge fast von Anfang an verfolgt hatte, bei vielen wichtigen Ereignissen persönlich zugegen gewesen war, mit führenden Männern Umgang gepflogen und Schriftwechsel geführt hatte, war freilich gut unterrichtet und gewährt so einen trefflichen Einblick in die Zeit der leidenschaftlich erregten Kämpfe — Objektivität darf man freilich nicht von ihm verlangen; rasches Arbeiten hat wohl auch manche Flüchtigkeit verursacht. Einfluß hat sein Werk in hohem Grad gewonnen, vor allem auf die Polemik späterer Zeiten; besonders wirksam war die von ihm aufgestellte Behauptung, Luthers Reformation sei aus dem Neid und der Eifersucht des Augustiners gegen den Dominikaner (Tetzl) hervorgegangen.

Erst lang nach seines Verfassers Tod trat ein anderes Werk ans Licht, das die Geschichte der Reformation und den Zeitraum von 1517—1542 behandelte, des Friedrich Myconius „Historia reformationis“; 1715 wurde sie erst veröffentlicht<sup>3)</sup>. Myconius, eigentlich Mekum, war 1491 zu Vichensfels in Oberfranken

<sup>1)</sup> Lat. cochlear. Später wurde ein „Kochlöffel“ daraus.

<sup>2)</sup> Dies „Ungeheuer“ abgebildet bei Prouh, Lutherbildnisse, II, 25.

<sup>3)</sup> Sehr empfehlenswert ist die von O. Clemen besorgte Ausgabe in Volgländers Quellenbüchern Band 68. Einiges aus f. Leben auch bei O. Freitag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit II, 2 S. 40 ff.



geboren; 1504 kam er auf die Schule nach Annaberg, der damals ein Landmann von ihm (Andr. Weidner aus Staffelstein) vorstand. Als Teigel dort 1508 predigte, wollte der junge Myconius als Armer von ihm „umsonst um Gottes Willen“ Ablass haben, was ihm aber abgeschlagen wurde. 1510 trat er in Annaberg ins Franziskanerkloster, 1516 empfing er in Weimar die Priesterweihe und wurde dann Pfarrer. Er schloß sich von Anfang an der Lutherischen Bewegung an, wofür er von seinen Ordensgenossen viel zu leiden hatte; seit 1524 wirkte er als Prediger in Gotha bis zu seinem Tode am 7. April 1546. Seit 1525 stand er mit Luther in ununterbrochenem Briefwechsel. Wie hoch der Reformator ihn geschätzt hat, geht aus einem Brief vom 5. Januar 1541 hervor, den er an den damals schwer erkrankten Myconius richtete. „Ich begehre und bitte“, schrieb er, „daß mich der liebe Gott an eurer Statt wollte lassen krank werden und mich diese meine Hülle ablegen heißen, die nun ausgedient hat, vergeht und kraftlos geworden und derhalben untüchtig ist . . . derhalb bitte und ermahne ich euch mit Ernst, daß ihr samt uns den lieben Gott wollest bitten, daß er euch länger am Leben erhalten wolle zum Dienst und Besserung seiner Kirche und dem Teufel zu Spott und Verdruß . . . Der Herr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß ihr gestorben seid, sondern er schaffe, daß ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, will's auch gewähret sein und so haben und mein Wille soll hierin geschehen! Amen.“ Solches Gebet fand Erhörung; dem Kranken selbst erschien dieser Trostbrief „wie im Himmel geschrieben“. Eben im Jahre seiner schweren Krankheit begann Myconius mit der Niederschrift seiner Aufzeichnungen, die dann stückweise fortgesetzt wurden; aus dieser Art ihrer Entstehung erklären sich so manche Mängel in der Anlage, doch werden diese ausgeglichen dadurch, daß wir es mit Berichten eines Augenzeugen von Selbsterlebtem zu tun haben, die gerade durch die Einfachheit und Schlichtheit ihres Vortrags wirken und uns den wahrhaft frommen schlichten Erzähler lieb gewinnen lassen<sup>1)</sup>.

Endlich sei es gestattet, den Zeitgenossen noch einen Späuling anzureihen, der ein für das Studium der Reformationsgeschichte grundlegendes Werk geschaffen hat; es ist Veit Ludwig von Sackendorff, der einem alten, in Franken vielfach angefahrenem Geschlecht entstammt. In Herzogenaurach bei Erlangen 1626 geboren mußte er in seiner Jugend unruhige Zeiten durchleben. Vom Gothaer Gymnasium ging er 1642 auf die Universität Straßburg, wo er drei Jahre neben Philosophie Jus und Geschichte studierte. Er trat dann in den Dienst des Herzogs Ernst des Frommen zu Gotha, der ihm 1646 die Kanzlerwürde übertrug; noch im gleichen Jahr trat er in gleicher Stellung in den Dienst des Herzogs Moritz von Sachsen, in dem er bis zu dessen Tod 1681 verblieb. Dann fand er Muße, seinen wissenschaftlichen Neigungen und der Verwertung seiner literarischen Sammlungen zu leben. Für uns kommt von seiner schriftstellerischen Tätigkeit nur ein Werk in Betracht, sein bedeutendstes, „Commen-

<sup>1)</sup> Über die ebenfalls erst im 18. Jahrhundert aus Sicht getretenen „Jahrbücher der Reformation“ Epalatins s. oben!

tarius historicus et apologeticus pro Lutheranismus" (1688, in 2. Aufl. 1694). Veranlaßt war Sekendorf zu seiner Arbeit durch die 1680 erschienene „Histoire du Lutheranisme“ des französischen Jesuiten Maimbourg; er wollte eine artensmäßige Widerlegung ihrer Darstellung geben. Tief eindringende Forschung und treffliche Verwertung des ihm zu Gebote stehenden Stoffes — die Archive der sächsischen Fürsten standen ihm in weitestem Maße zur Verfügung — verleihen seinem Buch eine grundlegende Bedeutung; es ist für die Geschichte der Reformation unentbehrlich und sichert seinem Verfasser für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz unter den Kirchenhistorikern. Nicht unerwähnt sei, daß er unter den Gründen, die ihn zur Verfassung seines Werkes bestimmten, auch den anführt, daß seine Vorfahren unter den ersten in Franken gewesen seien, die sich Luthers Lehre angeschlossen hätten.

Wir haben in raschem Gang ein weites Gebiet durchmessen, ohne freilich, wie schon eingangs erwähnt, auch nur annähernd Erschöpfendes geben zu können; wir konnten im allgemeinen nur einen Überblick gewähren und feststellen, was die Berührung mit Luther für einzelne bedeutete, von denen dann wieder eine Wirkung auf weitere Kreise ausgegangen ist und so mittelbare Beziehungen zu Luther eingetreten sind. Bei der Fülle der Beziehungen, die er nach allen Seiten unterhielt, bei seiner tiefgreifenden Wirkung auf Freund und Feind, bei der Nötigung für jeden, sich mit ihm und seiner Sache auseinanderzusetzen, sich für oder wider ihn zu erklären, ist dies nicht anders möglich; ortsgeschichtliche Forschung zumal wird hier manches ergänzen und nachtragen und im Einzelnen weiter ausführen können.

#### Literaturangaben:

- Heppel H., Das evangelische Hammelburg (1862).  
 Scharold K. G., Luthers Reform. in nächster Beziehung auf d. dam. Bisthum Würzb. (1824).  
 Schornbaum J. Wolf., Reformationsgeschichte von Unterfranken (1880).  
 Kraukold Ver., Geschichte der ev. Kirche im ehem. Fürstentum Baureuth (1860).  
 Scheel W., Joh. Frh. zu Schwarzenberg (1905).  
 Reiche, Em., Geschichte der Reichsstadt Nürnberg (1890).  
 Vöhe Willh., Erinnerungen aus der Reformationsgeschichte von Franken (1847).  
 Roth Fr., Die Einführung der Reformation in Nürnberg (1885).  
 Meyer Jul., Die Sekendorffer.  
 Eigt J. M., Reformationsgeschichte der Reichsstadt Schweinfurt (1794).  
 Engelhardt Ed., Ehrengedächtnis der Reformation in Franken (1816).  
 Ripp Fr., Silvester von Schaumberg (1911).  
 Sellner K., Die fränkische Ritterschaft von 1495–1525 (1905).  
 Velschuh Frz. Fr., Georg III. Schenk von Limpurg (1888).  
 Engelhardt Ad., Die Reformation in Nürnberg (1917).  
 Böhmmer H., Luther im Lichte der neuen Forschung (3. Aufl. 1914); jetzt in 4. stark verm. Ausgabe 1917.  
 Köstlin-Kawerau, Martin Luther (1908).  
 Maurenbrecher W., Studien und Skizzen z. Geschichte d. Reformationsalters (1874).  
 Preuß H., Unser Luther (1917).  
 Luthers Briefwechsel, herausgegeben von E. Enders.  
 Kolde, Beiträge zur bayer. Kirchengeschichte.  
 Weyer und Welte, Kirchenlexikon.  
 Hausf., Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche.



## Pilgerfahrten der Grafen von Henneberg nach dem heiligen Lande

Von Wilhelm Dersch



Bei aller sinnlichen Kraft und Robheit der Zeit trat doch die Frage: „was muß ich tun, damit ich selig werde?“ allbeherrschend in den Vordergrund, und die dem Menschenherzen eingeborene Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem kam in mittelalterlicher Form zum Ausdruck in dem Begehren des Abendlandes, das irdische Jerusalem zu schauen“. Mit diesen Worten hat der nun verewigte Rudolph Sohn in seiner „Kirchengeschichte im Grundriß“ (13. Auflage, Leipzig 1902, S. 95f.) den Sinn der Kreuzzüge und Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande treffend hervorgehoben. Diese Wallfahrten stehen in naher Beziehung zu der Verehrung der Heiligen und deren Reliquien, und in der Geschichte des Bußsakraments und des Ablasses muß ihnen eine besondere Stelle eingeräumt werden. Ihre Häufigkeit im ausgehenden Mittelalter ist geradezu krankhaft. Kaum gibt es ein fürstliches Haus, das nicht einen Pilger zum heiligen Grab ausgesandt hätte. Auch die Grafen von Henneberg haben großen Anteil an den Palästinafahrten.

Christian Albrecht Erck hat bereits 1735 in einer Einladungsschrift des Meininger Cyceums unter der Überschrift „de itineribus religiosis quorundam comitum ac principum Hennebergiae in Palaestinam schediasma prius“ diesen Gegenstand zu behandeln unternommen, aber nur bis ins 13. Jahrhundert verfolgt. Seine dürftigen Angaben gehen kaum über die durch Chriacus Spangenberg und Sebastian Glafer überlieferten Tafsachen hinaus. Da diese offenbar auf verlorenen handschriftlichen Aufzeichnungen und Erzählungen, die am Hofe umgingen, beruhen, wird sich für die Frühzeit des Mittelalters kaum neues feststellen lassen.

Schon Graf Boppo II. (+ 1119) soll 1099 einen Kreuzzug nach Palästina unternommen haben<sup>1)</sup>, zu jener Zeit also, da hunderttausende dem Beispiel Gottfrieds von Bouillon folgten. Berthold I. starb 1157 in Jerusalem auf seiner Pilgerfahrt zum heiligen Grab<sup>2)</sup>. Boppo VI. wollte nach Erck 1182 die Fahrt ausführen, zog aber erst 1185 nach Rom und 1189 in Begleitung Friedrich

<sup>1)</sup> J. A. Schultes, Diplomatische Geschichte des Gräflichen Hauses Henneberg I (Leipzig 1788), 30.

<sup>2)</sup> Ebenda I, 45. R. Köhricht, Die Deutschen im Heiligen Lande (Jena-Druck 1894), 47f.